

Artikel "Strategische Falle", Finanz und Wirtschaft, 21.02.09, Nr. 14, S. 1 und 12
Prof. Teodoro Cocc a
Johannes-Kepler-Universität Linz

*Ist der Vergleich zwischen den US-Behörden
und der UBS der definitive Anfang
vom Ende des Bankgeheimnisses?*

Es ist ein ganz wesentlicher Schritt in Richtung einer weiteren Verwässerung des Bankgeheimnisses. Methoden und Druckmittel sind schärfer geworden. Diese Verbissenheit und Aggressivität der US-Behörden kennen wir schon aus der Affäre rund um die nachrichtenlosen Gelder – nun sind wir wieder in der gleichen ungemütlichen Lage. Abgesehen von rechtlichen Detailfragen hat sich auf der Ebene der Legitimation etwas ganz Neues in dieser Affäre ergeben: Vor dem Hintergrund der gegen die UBS erhobenen Vorwürfe, des Einsatzes von Geheimdienstmethoden, kann kaum mehr von einem Bankgeheimnis gesprochen werden, das aus hehren Motiven heraus und als Ausdruck unserer liberalen Ordnung gestützt wird. Das schweizerische Bankgeheimnis hat definitiv seine Unschuld verloren.

Ist die UBS bloss ein Einzelfall, wie der Bundesrat betont?

Nein, es genügt ein Blick in die Akten der US-Behörden, die bereits gegen andere Banken Vorverfahren eröffnet haben. Zudem gibt es einschlägige Enthüllungsberichte. Dabei scheint alles darauf hinzudeuten, dass zahlreiche Banken ähnliche Praktiken an den Tag gelegt haben. Im Wesentlichen bewegen sich mehrere besonders aggressive Marktanbieter in rechtlichen Grauzonen, wenn es um Offshore-Geschäfte geht. Es gibt aber genauso sehr seriöse Schweizer Banker in diesen Geschäftsfeldern. Eine allgemeine Vorverurteilung wäre unfair.

Hätte die Schweiz nicht eingelenkt:

*Wären
die UBS und mithin das hiesige
Finanzsystem
tatsächlich in der Existenz
gefährdet gewesen?*

Eine Grossbank mit der Ambition, zu den Global Players zu gehören, muss im USMarkt eine starke Präsenz haben. Ein Entzug der US-Lizenzen wäre wohl in der Tat für das Geschäftsmodell dieser Bank nicht zu verkraften gewesen. Der Schweizer Finanzplatz wäre in einem solchen Szenario ebenfalls einem Stresstest mit unabsehbaren Folgen unterzogen worden.

Haben die USA und die UBS lediglich einen «Waffenstillstand» beschlossen?

Das war nicht der letzte Versuch gegenüber der UBS und allenfalls weiteren Schweizer Banken, Druck aufzubauen. Natürlich werden andere Regierungen und Behörden die Chance nutzen, um ähnliche Ziele wie die USA zu verfolgen. Dieser Präzedenzfall wird die Verhandlungs- und Machtstellung der Schweiz in kommenden Disputen wesentlich schwächen. Die Angriffe werden bald die Unterscheidung zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung zum direkten Ziel haben.

Gelingt es, die Unterscheidung zu eliminieren, ist das Bankgeheimnis de facto geknackt. Das Besorgniserregende ist die sichtbar gewordene Erpressbarkeit unseres Finanzplatzes.

Werden die auf das grenzüberschreitende Geschäft spezialisierten Vermögensverwalter mit Blick auf den UBS-Fall ihre Strategie überdenken müssen?

Leider wurde eine vorausschauende Auseinandersetzung des Finanzplatzes mit dieser Frage vernachlässigt. Das Dilemma ist, dass Grossbanken im Prinzip mehr strategische Alternativen haben als die vielen kleineren Privatbanken. Letztere können sich eine Onshore-Strategie, wie sie von den Grossbanken verfolgt wird, nicht leisten. Andererseits führt gerade eine solche Strategie der Präsenz im Land des Kunden zu einer erhöhten Erpressbarkeit. Die Interessen der Grossbanken und der klassischen Privatbanken klaffen auseinander. Grossbanken wägen heutzutage ab, was geschäftspolitisch mehr Vorteile bringt. Dabei kann das schweizerische Bankgeheimnis den geschäftlichen Interessen in einem ausländischen Markt zum Opfer fallen. Diese Abwägung macht eine klassische Privatbank nicht. Um dieser strategischen Falle aus dem Weg zu gehen, kann es nur einen Weg für den Finanzplatz geben: Er fokussiert sich auf Geschäftsbereiche, die die Aufmerksamkeit ausländischer Steuervögte nicht auf sich ziehen.

Wie wichtig ist das Bankgeheimnis überhaupt noch? Lässt sich der ökonomische Wert beziffern?

Die Schweizer Banken werden einen Geldabfluss erleiden, falls das Bankgeheimnis abgeschwächt wird. Eine seriöse Bezifferung des Verlustpotenzials ist wegen des Fehlens von Daten nicht möglich. Relativ nahm die Bedeutung des Bankgeheimnisses während der letzten Boomjahre eher ab. Neue Kundengenerationen tendieren nicht mehr so sehr zu Offshore-Anlagen, zudem ist das Überführungsrisiko aufgrund

der engeren Zusammenarbeit von Steuerbehörden gestiegen. Allerdings wird die Finanzkrise erstens konfiskatorische Tendenzen der hoch verschuldeten Industriestaaten erhöhen. Zudem wird sich die geopolitische Instabilität generell erhöhen. Beides spricht an sich für eine wieder

wichtigere Rolle des Bankgeheimnisses.

Wenn nicht auf das Bankgeheimnis, worauf sollte sich der Schweizer Finanzplatz in Zukunft vor allem abstützen?

Der Finanzplatz ist enorm vielfältig. Die Reduktion auf das Bankgeheimnis wird seinen Stärken nicht gerecht, nämlich der Konzentration und dem Zusammenspiel verschiedenster Finanzdienstleister wie Banken, Versicherungen, Vermögensverwalter, internationale Steuerexperten und Rechtsanwälte, Rohstoffhändler, Handelsfinanzierer et cetera. Der grösste Wert ist das Image der Schweiz im Finanzsektor. Das steht nun auf dem Spiel.
Interview: Arno Schmocker